

# Ferdinand Georg Waldmüller „Die erschöpfte Kraft“, 1854

Ein Gemälde der Österreichischen Galerie in Wien – bis zum 22. Juni 2003 im Germanischen Nationalmuseum

Im März eröffnete die Österreichische Galerie im Belvedere in Wien ihre große Friedrich von Amerling-Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstags des Künstlers. In dieser Ausstellung, die erstmals einen umfassenden Überblick über das Schaffen des seinerzeit international bekannten Wiener Porträtmalers gibt, ist das Germanische Nationalmuseum mit drei Gemälden von Amerling vertreten. Im Gegenzug hat die Österreichische Galerie

dem Museum ein Gemälde eines anderen österreichischen Malers der Biedermeierzeit als Leihgabe zur Verfügung gestellt: Ferdinand Georg Waldmüllers „Die erschöpfte Kraft“. Das 1854 entstandene Werk ist bis zum 22. Juni 2003 in der Abteilung 19. Jahrhundert ausgestellt und ergänzt prägnant die Waldmüller-Kollektion aus den Sammlungsbeständen des Germanischen Nationalmuseums.

Waldmüller zählt zu den her-

vorragenden Vertretern des sogenannten „Biedermeier Realismus“. Er ist bekannt für den Charme seiner Genrebilder, in denen er die Welt der einfachen Menschen mit sonntäglichem Glanz adelt und als schöne und beglückende Welt vor Augen führt. In solchen Bildern lässt er die Ideale der bürgerlichen Aufklärung aufleben, die auf dem Gedanken der Gleichberechtigung aller Menschen basierten. Gleichzeitig war Waldmüller ein kritischer Beob-

achter der gesellschaftlichen Wirklichkeit seiner Zeit. Zahlreiche seiner Werke schildern die soziale Not der kleinen Leute. Er befasste sich mit Themen wie Obdachlosigkeit, Kinderbettelei, Kinderarbeit, Pfändung, Notverkauf oder dem Elend vaterloser Familien. Waldmüller setzte sich komplex mit dem Wandel gesellschaftlicher Strukturen auseinander. Die seit dem Beginn des Jahrhunderts stetig zunehmende Industrialisierung, die dem Bürger zu Wohlstand verhalf, hatte nicht nur optimistisch stimmende Auswirkungen. Zu ihren negativen Folgen gehörte, dass die Zahl der Arbeitsplätze geringer wurde, die Einkommen sanken und die Verelendung der breiten Schichten zunahm. Auch bewirkte sie durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz eine Auflösung der alten vielköpfigen Haushaltsfamilie, deren Mitglieder sich untereinander entlasteten. Sie leitete eine Isolierung der Menschen ein. Diese Problematik klingt in Waldmüllers Gemälde „Die erschöpfte Kraft“ an, in dem eine Mutter ausgelaugt und wie ohnmächtig neben dem Bett ihres Kindes auf dem blanken Fußboden liegt. In dem dunklen Raum wirken die beiden Figuren verloren und abgeschnitten vom Rest



**Ferdinand Georg Waldmüller**  
(Wien 1793–1865 Hinterbrühl bei Wien)

**Die erschöpfte Kraft, 1854**  
Öl auf Leinwand, 63 x 75,5 cm  
Leihgabe der Österreichischen  
Galerie, Belvedere, Wien

# Ein Nürnberger Feilkloben aus dem Jahr 1662 in der Sammlung des Gewerbemuseums

der Welt. Der halboffene Nähkorb im Schein der Lampe und das Flickzeug verweisen ebenso wie die umherliegenden Gegenstände in dem engen Raum auf die nicht abreißende Mühsal des Alltags. Trotz der Beengtheit und Ärmlichkeit der Verhältnisse vermittelt das Interieur den Eindruck von Sauberkeit. Durch die Darstellung äußerlicher Sauberkeit will Waldmüller in seinen Gemälden armer Leute ihre innerlich redliche Haltung und damit ihr „unverschuldetes Elend“ ins Bewusstsein bringen.

Der Künstler wirbt mit solchen Gemälden um Mitleid. Das Mitgefühl mit dem Leid anderer Menschen wurde seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert von Philosophen als Grundlage der Moral und als Quelle aller sozialen Tugenden beschworen. Arthur Schopenhauer bezeichnete „das alltägliche Mitleid“ als „das große Mysterium der Ethik“. Der Philosoph befasste sich ausführlich mit der Mitleidstheorie in seinem 1819 erschienenen Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Darin widmete er sich auch kunstphilosophischen Gedanken über die läuternde Wirkung der Genremalerei. Sie waren für die Kunstdiskussion des 19. Jahrhunderts von großer Bedeutung. Da die Kunst die Möglichkeit hat, im

Betrachter Empfindungen zu wecken, sollte sie auch dazu dienen, Mitleid mit der Not anderer zu wecken. Das Kunstwerk wurde zu einem Medium, um zur Bildung sozialen Bewusstseins sowie des Willens zu sozialer Veränderung beizutragen. Der Lichtschein, der in Waldmüllers Gemälde die Finsternis durchbricht, wird über den szenischen Realismus hinaus zu einem Symbol der Hoffnung. In der gesellschaftspolitisch spannungsreichen Biedermeierzeit signalisiert das Werk Waldmüllers eindrucksvoll den Beginn einer sozial engagierten Kunst.

1847 war der kritische Künstler als Akademischer Rat und Kus-tos der Wiener Akademie bei halber Besoldung strafweise pensioniert worden. In seinen Streitschriften hatte er die am klassischen Ideal orientierten Lehrmethoden der Akademie kritisiert und polemisch geäußert, „dass die gänzliche Aufhebung sämtlicher Akademien der erste und nöthigste Schritt zur Schaffung einer neuen vaterländischen Kunst“ sei. Waldmüller, der sich statt an Lehrmeinungen an der ihn umgebenden Wirklichkeit orientierte, hatte sich damals schon lange gesellschaftskritischen Themen zugewandt.

*Ursula Peters*

Die Reichsstadt Nürnberg war besonders im 16. und 17. Jahrhundert für ihre innovative Qualitätsware, aber auch ihre erprobten Massenprodukte bekannt, die die ansässigen Handwerker herstellten. Ermöglicht wurde diese Nürnberger Sonderstellung in ganz Europa durch eine weitestgehende Arbeitsteilung im Handwerk. Besonders der Metallbereich wies eine bis ins Kleinste gehende Differenzierung auf. Allein 34 Handwerke verarbeiteten Schmiedeeisen. In diesen Bereich gehörten zwei Arten von Schlossern, die Glötschlosser und die Plattschlosser, sowie mehrere Zweige von Schmieden. Die Huf- und Wafenschmiede waren für die grobe Arbeit zuständig, während die Zirkelschmiede mit der Herstellung mechanisch aufwendiger Werkzeuge und Geräte betraut waren. In deren Aufgabenbereich fiel auch die Anfertigung von Gewinden. Diese wurden in der damaligen Zeit in einem aufwendigen Verfahren von Hand hergestellt. Da es keine Normung gab, stellte jedes Gewinde ein Einzelstück dar, ein individuelles Produkt des jeweiligen Meisters.

Die differenzierte Arbeitsweise der Zirkelschmiede ist auch an den vorgegebenen Meisterstücken zu ersehen. Drei von vier Prüfungsstücken wiesen ein Gewinde auf. Diese bestanden in Nürnberg aus einem

geschraubten Zirkel, einem zerlegten Beschlaghammer, einer geschlossenen Haußzange und einem geschraubten Feilkloben. Detailgetreue Abbildungen finden sich auf der Lade der Nürnberger Zirkelschmiede aus dem Jahr 1682 dargestellt. Sie wird im Germanischen Nationalmuseum verwahrt und trägt die Inventar-nummer Z 1638.

Es spricht sicherlich für den Stolz und das Selbstverständnis des Nürnberger Zirkelschmiedes Peter Neidhart, dass er diese Stücke ebenfalls auf seinem Epitaph auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg darstellen ließ. Es ist inschriftlich 1639 datiert.

Auch die Sammlung des Gewerbemuseums im Germanischen Nationalmuseum besitzt drei hervorragend ausgearbeitete Feilkloben aus unterschiedlichen Zeiten. Von ihnen ist ein Exemplar mit 12 cm Länge datiert. Im Gegensatz zum großen Schraubstock diente ein Feilkloben dazu, kleinere Objekte zu fixieren, damit diese dann mit einem Werkzeug, z. B. einer Feile bearbeitet werden konnten. Mit Hilfe eines Gewindes wurden zwei beweglich montierte Backen zusammengedrückt und hielten dadurch das Werkstück fest. Dabei handelte es sich zumeist, ähnlich wie bei einem Schraubstock, um ein Flachgewinde. Eine weitere Parallele zwischen Schraubstock und Feilkloben ist auch